

Zur Schärfmacherer der Handelskammer.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Halle a. S., den 18. Juli 1901.

In die Redaktion des Volksblattes

Halle a. S.

In Nr. 168 Ihrer Zeitung bringen Sie unter der Ueberschrift „Ein Kapitel Schärfmachererei“ eine Kritik über den Bericht der hiesigen Handelskammer, soweit er sich auf die Arbeitsverhältnisse und die sogenannte Judikaturvorlage bezieht.

Sie schreiben, daß Sie als Verfasser wohl nicht mit Unrecht den ersten Sekretär der Handelskammer Herrn Dr. Bernert vermuten und führen, um wie Sie selbst sagen, die Sache noch pinfalter zu machen auch meinen Namen in Verbindung mit meiner Firma und sonstigen Stellen, die ich im öffentlichen Leben einnehme, an. Die Art und Weise, wie dies geschieht, soll ja doch nur beweisen, bei Ihnen Verlern den Anzeichen zu erwecken, als ob ich an dem Berichte irgend wie beteiligt wäre oder denselben gebilligt hätte, und soll lediglich dazu dienen, einen beliebigen Gegner zu discredieren.

Bereits am Montag habe ich Ihnen Herrn Smenty im Beisein des Herrn Meinand auf seine Anfrage erklärt, daß der von Ihnen kritisierte Teil des Handelskammerberichts nicht von Herrn Dr. Bernert verfaßt ist und ich denselben erst nach meiner Rückkehr aus Marienbad zu Gesicht bekommen und bereits gedruckt vorgefunden hätte. Nun hätte ich wohl erwarten dürfen, daß der journalistische Anstand, auf den Sie anderen Zeitungen gegenüber stets so sehr pochen, Ihnen gebieten würde, freiwillig eine Widrigstellung zu bringen.

Wie heute sieht Sie dieser Widrigkeit nicht nachgegangen. Herr Dr. Bernert sowohl als ich verzeihen darauf, eine Verichtigung durch ein geleglich zutreffendes Mittel herbeizuführen; es wird sich wohl eine andere Gelegenheit bieten, das ganze Gebahren in das richtige Licht zu setzen.

Hochachtung

G. A. Schmidt.

Unsere Leser werden aus dieser Zuschrift, daß der Herr Handelskammersekretär Dr. Bernert nicht der Verfasser des scharfmacherischen Teils des Handelskammerberichts ist und daß der Herr Stadtratsmitglied G. Schmidt diesen Bericht vor seiner Drucklegung nicht gekannt hat. Sie erfahren aber auch, daß der Volksblattredaktion diese Tatsachen bereits bekannt waren, daß der bekannte „journalistische Anstand“ dieser Redaktion es aber nicht vermocht hat, freiwillig eine Verichtigung zu bringen.

Im Interesse des Herrn Dr. Bernert, noch mehr aber in dem des Herrn Schmidt, freut uns, daß keiner von beiden an der bösmüßigen Geharnischtheit des Handelskammerberichts beteiligt ist. Als wir nach Erhalt des Berichts den Artikel für Nr. 168 des Volksblattes schrieben — das war am Sonntag vormittag — konnten wir natürlich nicht wissen, daß der 1. Sekretär der Handelskammer nicht der Verfasser aller Teile des Jahresberichts sei und daß ein anderer Mitarbeiter, dessen Stellung im öffentlichen Leben ihm die Pflicht auferlegt, die Augen immer und überall offen zu halten, seine Kenntnis des Berichts vor seiner Veröffentlichung gehabt haben sollte.

Montag mittag ist allerdings ein Mitglied unserer Redaktion über den mahrenden Sachverhalt aufgeklärt worden. Das ging so zu. Der sozialdemokratische Verein bringt bekanntlich eine Petition gegen die beabsichtigte Vertretung des Brotes durch hohe Zölle in Umlauf. Um den Zweck, den diese Petition verfolgt, möglichst vollkommen zu erreichen, beschloß der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins an den Verein der Liberalen in Halle und im Saalkreise heranzutreten und anzufragen, ob dieser Verein bereit sei, sich an der Petitionsaktion gegen den Brotwucher zu beteiligen. Nach einem gegenseitigen Wechsel von Zuschriften wurden vom Vorstand des sozialdemokratischen Vereins die Genossen Meinand und Smenty delegiert, mit Herrn Schmidt, der Vorsitzender des Vereins der Liberalen ist, persönlich Rücksprache zu nehmen. Die diesbezügliche Unterredung fand am Montag, 15. Juli, mittags 12 1/2 Uhr in der Wohnung des Herrn Schmidt statt.

Nach Beendigung der Verhandlungen über die Unterredung veranlaßte ich, riefste Herr Schmidt ein paar Genosse Smenty an Herrn Schmidt die Frage, was er denn zu dem Bericht der Handelskammer sage. Herr Schmidt äußerte sich im Verlaufe des sich an die Frage anschließenden Gesprächs etwa folgendermaßen:

Das Konzept des Jahresberichts habe den betreffenden Teil — die Schärfmachererei — nicht erhalten. Am Tage seiner Abreise nach Marienbad habe aber eine Memorandum der Handelskammer stattgefunden, der er nicht mehr beimohnen konnte. In dieser Sitzung nun habe Herr Smenty, der Vorsitzende der Handelskammer — seines Zeichens Generaldirektor der Sächsisch-jüdischen Aktien-Gesellschaft für Braunkohlen-Verwertung — ein von ihm verfaßtes Konzept produziert und von den anwesenden Genossen

vermerkt hätte, so daß schließlich eine furchtbare Menge sich überredend und verberlichende Kräfte in ihr aufgammelnd wären. In allem Ueberflusse habe sie, in dem Glauben, daß die Schärfmachererei durch eigene Hände gemacht sei, sich ein reiches und mächtiges Mann hingeworfen, der sie am nächsten Tage verließ. Diese bittere Erfahrung, die sie aus schließlich in ihre Erinnerung eingegraben war, lehrte ihr auch noch die Dinge, die Geschehe, die schone Vernehmung, die sie bis dahin nicht gekannt hatte. Sie schämte sich zu, sich nicht wieder fangen zu lassen und sie trat zu viel Stolz und Selbstgefühl, um eine Setzere zu werden. Sie hatte den Mißerfolg der Schönheit erfahren, sie hatte erkennen müssen, daß es nicht genüge, schön zu sein, sondern daß es der Gelegenheit bedürfe, um es mit Erfolg zu sein, daß es heiße, den Mann zu finden, den man bezugnen und zu seinem millionenfachen Schanden machen könne. Diese Gelegenheit, dieser Mann bot sich ihr in Delavaud, der allerdings weder reich noch schön war, der ihr aber den Antrag machte, sie zu heiraten. Ihre Mutter war inzwischen gestorben, nachdem sie ein Vierteljahrhundert lang durch den Verfall fort getrieben war, um Aktionen zu geben und mit Wüthe einen krägelichen Lebensunterhalt zu verdienen.

Fernande liebte Delavaud nicht, aber sie sah, daß er sehr verbleibt in sie war, und ihr Gefühlslos war reich gefügt, sie wollte an seinem Arm in der geschlossenen Kreis ehrender Frauen eintreten, wollte ihm als Stütze, als Hülfsmittel für eine glänzende Zukunft dienen. Er nahm sie vollkommen mit sich, er mußte ihr selbst ihre Kräfte zeigen, aber er begehrte sie mit der Anbrunst eines Gläubigen, der nur seine Ohren haben wollte. Und von da ab nahm ihr Schicksal den Weg, den sie stets erlitten hat. Es waren noch nicht zwei Monate vergangen, seit sie durch ihren Mann auf der Gwerdacke eingetrickt worden war, als sie Voisgelin verließ. Denn sie ließ unvermerkt eines Abends erwas, nachdem sie die Schilke vorher sorgfältig erwogen hatte. Voisgelin war von beständiger Leidenschaft für sie ergriffen, er wäre bereit gewesen, sein Vermögen für sie zu opfern, alle Bande, die ihn hielten, zu zerreißen, um sie zu besitzen. Sie hatte endlich in diesem schönen Mann und Eueronian das langgeheute Ideal gefunden, den Götterdienst für ihre Erzieher, einen reichen und verheißungsvollen Arbeiter, der zu jeder Tollheit, zu jeder Selbstvergeßlichkeit bereit war, um eine so kleine Geheißte nicht zu verlieren.

Dann hatte sie hier Gelegenheit, aufgeschütteten Groll aller Art zu betreiben, ihnen vorzutragen, daß gegen ihren Mann, dessen Arbeitsschick und blinde Ginnale an ein einzelnes Interesse ihr Gittelkeit verleihe, ihre wachsende Gierigkeit auf die gelassene Suzanne, die sie vom ersten Tage verabschiedet hatte, was mit eine der Ursachen gewesen war, daß sie ihr Voisgelin megalim, weil sie hoffte, ihr dadurch Leid auszufließen, und nun hatte auf der Gwerdacke ein Zeit das andere, Fernande berückte hier als schone Gattin, sie sah endlich ihren Traum von einem veränderlichen Leben erfüllt, sie half Voisgelin das Geld vergeuden, das Delavaud dem aufwüthend Arbeiter erpreßte, sie hoffte sogar eines schönen Tages nach Paris zurückkehren zu können, um dort mit den vertriebenen Millionen in der Gesellschaft zu triumphierten.

Alle diese Verhältnisse und Vorgänge ließ Ducaud an seinem Gellere verberzichten, während er in langweiligen Dabijndelndern der Gwerdacke aufdrift. Wenn er auch noch nicht alle Einzelheiten kannte, so erriet er, in welche eine nahe Zukunft ihm genauen Einblick verhoffen sollte. Und als er den Kopf erhob, sah er, daß er nur noch hundert Meter von dem herrlichen Berg entfernt war, dessen hohe Bäume ihr dichtes Grün ins Endlose erstreckten.

(Fortsetzung folgt.)

Geitertes.

— Eine zeitgemäße Abänderung. Der Berliner III veröffentlicht die folgende

Ankündigung.

Um vielfachen Wünschen aus meinem Leipziger und Kaiserleier Kreis entgegenzukommen, habe ich mich entschlossen, in meinem bekannten Gedichte „Der Liebe Dauer“ eine zeitgemäße Abänderung zu treffen und bitte also fortan zu lesen:

Die Stunde kommt, die Stunde kommt, Wo du an Treben siehst und klagst!

Stimmel, im Juli 1901.

Ferdinand Freiligrath.

ammer-Mitgliedern als Einschiebel in den Jahresbericht annehmen lassen. Dieses Konzept sei eben die Schärfmacherer im Kapitel „Arbeiter-Verhältnisse und Verhältnisse“ gewesen. Er schämte sich nach seiner Rückkehr von Marienbad einer solchen Thatsache gedenken; der Bericht sei bereits gedruckt gewesen.

Hätte die Unterredung am Montag morgen stattgefunden, dann wäre in dem Artikel über die Schärfmacherer des Berichts selbstverständlich der auf die Herrn Bernert und Schmidt bezügliche Teil fortgelassen worden. So lief das Volksblatt für Montag abend aber zur Stunde der Unterredung bereits in der Rotationsmaschine, eine Abänderung war also nicht mehr möglich. Nun jagt aber Herr Schmidt, unser „journalistischer Anstand“ hätte uns zu einer freiwilligen Abichtigung veranlassen müssen. Es ist ein merkwürdiges Zusammenreffen, daß die „Abichtigung“ eben aus journalistischen Anstand unterlassen ist, noch aus andern Begehrungen, nur können wir für die unsere ins Feld führen, daß es feststehender Grundlag der anständigen Journalistik ist, von Mitteilungen in Privatgesprächen seinen Gebrauch zu machen. Wir haben geglaubt, diesen Grundlag im vorliegenden Falle um so mehr befolgen zu müssen, als das Gespräch ja von unserem Redaktionskollegen selbst veranlaßt worden war. Wir befürchteten, es könnte uns der Vorwurf unanständiger Handlungsweise gemacht werden. Zur Zeit der Unterredung kannte Herr Schmidt den Volksblattartikel noch nicht. Wir konnten deshalb nicht wissen, ob er uns dieselben Mitteilungen über das Zustandekommen des Berichts gemacht hätte, falls ihm der Artikel bereits bekannt gewesen wäre. Außerdem schloßerten wir folgendemachen: Vegt Herr Schmidt etwas daran, die Verantwortung für den jugendsozialistischen Sündenhammerbericht abzugeben, dann schreibe er an die Redaktion des Volksblattes ein paar Zeilen oder läßt in seinem Organ, der Saalkzeitung, erklären, er habe den Bericht vor der Drucklegung nicht gekannt. Wie die Entwicklung der Affäre gezeigt hat, sind wir mit dieser als selbstverständlich betrachteten Annahme sehr gegangen, Herr Schmidt hat in seiner hohen Meinung vom journalistischen Anstand geglaubt, wir würden im Privatgespräch gemachte Mitteilungen ausbeuten!

Aus dem Tone der Zuschrift des Herrn Schmidt spricht deutlich großer Mangel über das Volksblatt. Wir bezeichnen diesen Mangel vollkommen. Aber bei ruhiger Ueberlegung wird Herr Schmidt uns zugestehen müssen, daß er sich im Gegenstand seines Mergers vergreifen hat. Wir können nicht dafür, daß eine Körperlichkeit, der Herr Schmidt als hervorragendes Mitglied angehört, in so unerhörter Weise die ganze organisierte Arbeiterkraft beschimpft und die Führer der Arbeiter mit Schmutz bedeckt. Wir können nicht dafür, daß Herr Schmidt nicht sofort seine Ehre als liberaler und gerecht denkender Mann dadurch gewahrt hat, daß er öffentlich jede Gemeinschaft mit dem Verfasser der Judikaturvorlage von sich wies. Wir können nicht dafür, daß Herr Schmidt, der entscheidende Vibe rale in der Stadtratsverordnetenversammlung mit der Reaktion gegangen ist und sich über alle liberalen und freisinnigen Prinzipien und Programmforderungen hinwegsetzte. Wir hatten und haben lediglich die Pflicht, diese für einen Liberalen wenig rühmlichen Thatsachen gebührend zu kritisieren. Und Herr Schmidt wird uns zugestehen müssen, daß unsere Kritik angesichts der Schwere der Misachtung liberaler Prinzipien und Programmforderungen immerhin noch mild gewesen ist.

Nicht über uns darf Herr Schmidt sich deshalb ärgern, nur über sich selbst!

An die Kreis-Vertrauensmänner der sozialdemokratischen Partei in Regierungsbezirk Merseburg.

Genossen!

Der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis ist an den Verein der Liberalen in Halle und im Saalkreis herantreten und hat dieser Organisation ein Hand in Hand gehen in der Frage der Petition gegen die Getreidezölle nahegelegt. Der Liberale Verein hat heute geantwortet, daß er durch einen Aufruf in den hiesigen bürgerlichen Zeitungen seinen Freunden die Unterzeichnung der Petition empfohlen wolle.

Bei der Bedeutung, die der Kampf gegen die kleine aber mächtige Klasse der Brotwucherer hat, angeht es das Interesse des Proletariats handelt, reichte ich an Euch die Aufforderung, angehängt in jedem Kreise an die Organisation der Liberalen mit demselben Eifer heranzutreten und, sobald die Antwort eingegangen ist, mit dem Einsammeln der Unterschriften zu

beginnen. Sollte die Antwort der Liberalen in diesem oder jenem Kreise verneinend ausfallen, dann muß ungehängt selbstständig vorgegangen werden.

Bei dem Einsammeln der Unterschriften ist das Folgende zu beobachten:

Der Petitionsbogen muß jedem erwachsenen Manne und jeder erwachsenen Frau, gleichgültig ob verheiratet oder unverheiratet, vorgelegt werden. Alle sollen unterzeichnen. Es ist in Parteilosen die Meinung verbreitet, daß nur Hausathalten vorrücken die Unterschriften geben sollen. Das trifft jedoch nicht zu. Ein billiger Brot hat jeder Staatsbürger, ob selbständig oder nicht, ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, das selbe Interesse, deshalb auch das selbe Recht, gegen die beabsichtigte Vertretung Protest zu erheben.

Es muß darauf geachtet werden, daß die Petitionsbogen in sauberem Zustande erhalten werden. Die Unterzeichnung kann mit Bleistift erfolgen.

Als Wert, Parteigenossen! Gegen die Brotwucherer, für billiges Brot!

Der sozialdemokratische Vertrauensmann vor den Regierendes, Merseburg.

Karl Reinwand-Galle.

Lokales und Provinziales.

Halle a. S., 19. Juli 1901.

An die Parteigenossen von Halle

ergeht heute nochmals das dringende Ersuchen, sich in den untenverzeichneten Lokalen heute abend von 6 Uhr ab und am Sonntag morgen um 7 Uhr zur

Verbreitung der Petitionsbogen

einzustellen. Die Zahl der Parteigenossen, die sich gestern eingestellt hatten, reicht bei weitem nicht aus, um die enorme Arbeit zu bewältigen. Der Kampf gegen den Brotwucher ist der Kampf um die Existenz der Arbeiterklasse und die Gesundheit unserer Kinder. Wie aus dem Aufruf des Bezirksvertrauensmannes an die Kreisvertrauensleute hervorgeht, der der Liberale Verein in Halle und im Saalkreise beschloßen, in den hiesigen bürgerlichen Zeitungen einen Aufruf zu erlassen, in dem die Bürger angefordert werden, die Petition zu unterzeichnen. Auch das Bürgerium hat also die Wichtigkeit der Aktion eingesehen. Um wie viel mehr müssen es die Arbeiter! Sie sind in allererster Linie diejenigen, aus deren Haut die Kiemen geschitten werden, wenn die verberberischen Pläne der Agrarier gesungen!

Parteigenossen! Erscheint so zahlreich als möglich! Nehle keine.

Jeder, der sich an dem Werke beteiligt, muß sich den obenstehenden Aufruf des Bezirksvertrauensmannes genau durchlesen und bei der Einsammlung der Unterschriften nach den Angaben deselben verfahren. Gesehen ist beim Anstellen der Petitionsbogen die Weisung gegeben worden, daß nur Familienvorstände unterzeichnen sollen. Das trifft jedoch nicht zu. Jeder Mann und jede Frau soll unterzeichnen, selbstverständlich auch erwachsene Söhne und Töchter und sonstige Familienangehörige. Am Sonntag vormittag um 11 Uhr haben sich die Einsammler in ihren Lokalen mit den Petitionsbogen einzufinden, damit festgesetzt werden kann, wie weit die Arbeit gegeben ist.

Jeder, der einen Petitionsbogen erhält, ist verantwortlich für die Ablegerung in sauberen Zustande. Sollte es einem Brotwucherer einfallen, den Wagen zu zerreißen, wie das früher wohl vorgekommen ist, so wird gegen denselben strafrechtlich vorgegangen werden. Hochachtung! Tue jeder seine Pflicht! Petitionsbögen gelangen in folgenden Lokalen zur Ausgabe:

- Streicher, M. Weichstr. 86,
- Rischer, Mansfelderstr. 11,
- Restaurant zur Blume, Thorstraße 24,
- Rehmann, Frankstr. 18,
- Schimmüller, Bucherstr. 7,
- Schlemann, Breiterstr. 3,
- Gummert, Schmied- und Eichendorffstraße,
- Vindenhof, Krüllstr.,
- Vernstein, Trotha, Büschstr. 3.

verloren, die seinen Vurusgewohnheiten unentbehrlich war. Dann hatte sie hier Gelegenheit, aufgeschütteten Groll aller Art zu betreiben, ihnen vorzutragen, daß gegen ihren Mann, dessen Arbeitsschick und blinde Ginnale an ein einzelnes Interesse ihr Gittelkeit verleihe, ihre wachsende Gierigkeit auf die gelassene Suzanne, die sie vom ersten Tage verabschiedet hatte, was mit eine der Ursachen gewesen war, daß sie ihr Voisgelin megalim, weil sie hoffte, ihr dadurch Leid auszufließen, und nun hatte auf der Gwerdacke ein Zeit das andere, Fernande berückte hier als schone Gattin, sie sah endlich ihren Traum von einem veränderlichen Leben erfüllt, sie half Voisgelin das Geld vergeuden, das Delavaud dem aufwüthend Arbeiter erpreßte, sie hoffte sogar eines schönen Tages nach Paris zurückkehren zu können, um dort mit den vertriebenen Millionen in der Gesellschaft zu triumphierten.

Alle diese Verhältnisse und Vorgänge ließ Ducaud an seinem Gellere verberzichten, während er in langweiligen Dabijndelndern der Gwerdacke aufdrift. Wenn er auch noch nicht alle Einzelheiten kannte, so erriet er, in welche eine nahe Zukunft ihm genauen Einblick verhoffen sollte. Und als er den Kopf erhob, sah er, daß er nur noch hundert Meter von dem herrlichen Berg entfernt war, dessen hohe Bäume ihr dichtes Grün ins Endlose erstreckten.

(Fortsetzung folgt.)

Zu bedeutend herabgesetzten Preisen

werden von heute ab verkauft:

sämtliche der Saison unterworfenen

Schuhe und Stiefel

für Damen, Herren und Kinder.

Werner's Schuhmagazin

Halle a. S., Grosse Ulrichstrasse 55.

Beachten Sie bitte das Schaufenster.

Friedrichswerth und Umgegend.
Sonntag den 21. Juli nachmittags 3 1/2 Uhr im Gasthaus des Herrn Gaus zu Friedrichswerth

Öffentliche Volksversammlung.

Tagesordnung: Vortrag des Redakteurs W. Swienty, Halle, über: Die gegenwärtige wirtschaftliche und politische Lage. Freie Diskussion. Es wird eruchtet, für recht zahlreichen Besuch der Versammlung zu sorgen. Der Vertrauensmann.

Merseburg.

Dienstag den 23. Juli abends 8 1/2 Uhr in der „Funkenburg“
Öffentliche Volks-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Kanalisationsarbeit und die Stellung des Magistrats dazu. Referent: Geschäftsführer O. Mittag. 2. Diskussion. Der Sozialdemokratische Verein.

Merseburg.

Donnerstag den 25. Juli abends 8 1/2 Uhr in der „Funkenburg“
aufserordtl. Generalversammlung d. Sozialdem. Vereins.

Tagesordnung: 1. Neuwahl der vier statutengemäß auscheidenden Vorstands-Mitglieder. 2. Stadtratswahl. 3. Bericht des Vorstandes. Um das unzeitliche Ausdehnen der Versammlung bis zu Mitternacht zu vermeiden, wird die Versammlung pünktlich eröffnet, und werden die Genossen eruchtet, pünktlicher als bisher zu erscheinen. Der Vorstand.

Achtung! Dachdecker. Achtung!

Sonntag den 21. Juli vormittags 11 Uhr
große öffentliche Versammlung
in Faulmann's Restaurant, Unterberg Str. 12.
Der wichtigen Angelegenheit halber ist es Pflicht, daß jeder Dachdecker und Berufsgenosse in dieser Versammlung erscheint. Der Einberufer.

Öffentliche Former-Versammlung

Sonabend den 20. Juli im Lokalen Dreier, Merseburgerstr.
Tagesordnung: 1. Die Einigungsbestrebungen zwischen unseren beiden Organisationen. Referent: Kollege Saal, Leipzig. 2. Unterstützungsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Öffentl. Klempner-Versammlung

Sonabend den 20. Juli in den „Drei Königen“, Al. Ulrichstrasse.
Tagesordnung: 1. Vortrag über: Die wirtschaftliche Krise und die Arbeiter. Referent: Genosse Albrecht. 2. Wahl von Beisitzern zum Innungsschiedsgericht. 3. Verschiedenes.

Sonntag den 21. Juli **Ausflug nach der Seide.**
Sammelpunkt früh 1/9 Uhr bei Streiber. Amarrich Punkt 9 Uhr. Zahlreiche Beteiligung, auch der Kollegen von anderen Sektionen, erwünscht.

Maurer

Bahle Zeitz.
Sonabend den 20. Juli 1901 abends 6 1/2 Uhr im „Herenen Bild“
Der Vorstand.

Arbeiter-Sängerchor

Cherken.
Sonntag nachmittags 3 Uhr im Gasthof „Zum blauen Stern“
Generalversammlung.
Tagesordnung: 1. Rechnungslegung des 2. Quartals. 2. Steuernahme. 3. Verschiedenes. Es wird eruchtet, recht zahlreich zu erscheinen, indem besondere wichtige Punkte zu erledigen sind. Der Vorstand.

Apollo-Theater.

Direktion: Fr. Wiehle.
Sommer-Variété.
Neuer Spielplan!
Massias O'Connor, Bandführer.
— Margarete Fantaska, Soubrette.
— Emil Wagner, Humorist. — Hochberg-Duo. — Willy Cortum, Soubretten-Imitator. — Elvira, Ozeana und Max. vom. Ringe und Trapez. — Crawford-Truppe, akrobat. Pot-pourri.

Der Trompeter aus Nienleben, Komisches Ensemble.

Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
Paul Bieler's Restaurant,
Halberstädterstr. 3.
Gemüthliches Verkehrslokal.
Ungeleiertes Vereinszimmer noch frei.

Sonabend
Schlachte-Fest.
Fr. Peters.
Blumenhallstraße 27.

Sonabend
Schlachte-Fest.
H. Osterloh,
Steinweg Nr. 50.

Sonabend
Schlachte-Fest.
Grätz,
Weingärten 36.

Freitag **Schlachte-Fest.**
Alb. Worms, Leipzigerstr. 8.

H. C. Weddy-Pönicke

Halle a. S.
Leipzigerstrasse 6.

Bettfedern, fertige Betten.

Eiserne Bettstellen.



Fertige Betten von 15 Mark an pro Gebett.
Bettfedern von 55 Pf. per Pfd. an.

Matratzen von 6 Mk. per Stück.
Eiserne Bettstellen von 8.50 Mk. an p. Stück.

Strohsäcke von 2 Mk. an.
Schlafdecken von 2 Mark an (Baumwolle).

Schlafdecken von 4 Mk. 25 Pf. an (Wolle).
Schlafdecken von 2 Mark an (Wolle).

Die Besichtigung meiner Betten-Ausstellung ist auch Nichtkäufern gern gestattet.

Die Juni - Brodhieren

sind erschienen und liegen zur Abholung bereit.
Volksbuchhandlung
Rannischestr. 3.

Zeit.

Arbeiter-Sachen
Wäsche, Woll-, Baumwoll-Waren u. Posamenten.

Ernst Schneble,
Zeit, Wasservorstadt 8.
(Weißes Hühchen.)

In dieser Woche

Ausnahme-Preise:

Tischdecken — Bett-Wäsche

Herren-Wäsche

Kinder-Wäsche

Sonnen-Schirme

Waschstoffe

Damen-Hemden

Korsetts

Damen-Hüte

Preise bedeutend ermässigt.

Damen-Schürzen

Kinder-Hüte

Die Waren sind in einem besonderen Raume ausgestellt.

Kein Kaufzwang.

Besichtigung gern gestattet und empfehlenswert.

Kaufhaus 1. Ranges. H. ELKAN. Leipzigerstrasse 87.

Wie die Hunnenbriefe entstanden sind,

das hat mit ebenso viel Ehrlichkeit wie Gemüthsreife die Berliner Korrespondenz herausgefunden. Endlich ist das fröhliche Gekaren der sozialdemokratischen Presse an das klare Licht der Sonnen gekommen und die Hunnenbriefe entspringen als Ausgeborene der blutdürstigen Phantasio eines Scheuchers der „vaterlandlosen Notte“. Schade ist bei der ganzen Geschichte, daß auch Blätter anderer Parteien, darunter lamorne und behördlich bemunterte Kreisblätter, Hunnenbriefe, die ihnen aus ihrem Kreisfreize zur Verfügung gestellt waren, veröffentlicht haben. Viele der überwachenden Entstellungen der Berliner Korrespondenz:

„Giner Kigenfabrik von sogenannten Hunnenbriefen sind die Behörden auf die Spur gekommen. Wenn auch jeder Eingichtige sich sein Urteil über die Glaubwürdigkeit solcher Briefe längst gebildet haben wird, so verdient doch das nachdrückliche Vorwarnnis, als ein bescheidenen Beitrag zu diesem Kopiet, der Öffentlichkeit nicht vorenthalten zu werden.“

Gelegentlich der Ermittlungen über die Urheberschaft eines in der deutschen Presse veröffentlichten Briefes hat ein zur Unterforschungslasse zählender Angehöriger des Sozialistischen Expositionsforps bei seiner verantwortlichen Vernehmung durch den Gerichtssoffizier ausgesagt, ein Handlungsgehilfe B. hätte ungefähr Mitte Februar d. J. ein Paket Briefe, in Konten mit vollständigen Adressen und der Ortsangabe Peking versehen, aus Luzern an ihn geschickt und ihm im Aufschreiben gegeben, die Briefe an ihre Adressen — seine Verwandten und Freunde — von Peking aus abzusenden. Er habe dem B. damals auf offener Postkarte anheimgestellt, selbst nach China zu kommen und die Briefe selbst abzusenden, und da ihm die Angelegenheit ohne besonderen Wert erschien, von einer Weidung an seinen Vorgesetzten abgesehen. Seinen Empfinden nach wollte B. bei seinen Angehörigen den Glauben seiner persönlichen Anwesenheit in China erwecken.

Die fraglichen Briefe — sieben an der Zahl — sind inzwischen an die heimatische Behörde gelangt; aus ihnen einige Proben:

„Hier wird Tag und Nacht gemordet und gebrannt. . . . Wenn es gelingt, so werde ich derweilen
Euer Zierfisch.“

„Werte Freunde!
. . . . Wollte ich von den Mordthaten erzählen, was ich gesehen, die Feder würde sich fräuben. . . .
Werte Verwandte!
. . . . so möchte ich nur von Mordthaten zu schreiben. . . .
Sobald ich kann, werde ich über Wacht zu entrichten luden. . . .
Werde viel Gutes heimbringen. . . .
Werte Freunde!
Nachstens werde ich Dir über Mordthaten berichten. . . .
Heren Karl.
. . . . Habe grauenhafte Morddruben gesehen. . . .
Wären diese Briefe von dem betreffenden Unteroffizier, der Bitte ihres Verfassers entsprechend, mit ihren genau bescheidenden Adressen in Peking zur Post gegeben, so würden sie wohl zum größten Teil in die bekannten Hunnenbriefsammlungen gelangt, als edelste, unumstößliche Beweismittel und als Lederfesseln für die Hunnenhatten-Entstellungen in einem gewissen Teile der Presse mit Genehmigung veröffentlicht worden sein!“

Uebrigens ist dieses Vorwarnnis in einer von der Köln. Volkszeitung neuerdings gebrachten Zuschrift aus China vom 19. Mai bereits erwähnt worden. Der unentwegten Verehrer der Gerechtigkeit der Hunnenbriefe muß diese Entdeckung und Veröffentlichung recht unheimlich geworden sein, denn von der in dieser Hinsicht führenden Zeitung wird schleunigst der Stoff umgewandelt und zu der kleinen Anekdote über den Ursprung der Hunnenbriefe, deren Gründung den Zusammengehörigen des Abfälligen vom Schlage des . . . alle Ehre machen würde, die Gegenfrage gestellt: „Sollte der augenscheinlich zum Zwecke der Entdeckung eingeschickte Briefesumfund nicht etwa nur als Diskreditierung der echten Hunnenbriefe wegen inzienziert worden sein? Und um die Gerechtigkeit seiner Hunnenbriefe zu retten, fügt das Blatt hinzu: „Die Hunnenbriefe, die in der deutschen Presse veröffentlicht wurden, waren an Angehörige der Reichswehr gerichtet und von diesen den Medaillonen übermittelte worden; jede Hypothese war dabei ausgeschlossen.“!

Hierbei sei erwähnt, daß sich die Fälle mehren, in denen leider auch Angehörige des Expositionsforps überführt worden sind, Kigen über Grenzthaten nach der Heimat berichtet zu haben. Der amtlichen Zensur der vorerwähnten sieben Briefe war auch das Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung eines solchen Falles beigelegt. Der betreffende, feiner Zeit von diesen Zeitungen veröffentlichte Brief enthielt die Angabe, der Verfasser und sein Kamerad hätten je einen Chinesen totgeschossen, weil diese nicht von dem Wasser, das sie getrankt, trinken wollten. Das sei eine große Freude gewesen. Es werde nämlich niemand getränkt. Der Briefschreiber hat aber ausgesagt, er habe in dem Brief sehr stark gelogen; weder er noch irgend ein anderer Mann seiner Batterie hätte einen Chinesen getötet. Als die Chinesen eines Tages den dem gebrachten Wasser nicht trinken wollten — wegen Argwohn der Vergiftung dazu aufgefordert — habe er sie mit dem Wasser davongejagt. Das sei die ganze Thatsache!

Ferner ist die nachmalige amtliche Behauptung eingetroffen, daß wohl die Mannschaften wiederholt davon gewarnt worden sind, Unwahrheit nach Hause zu berichten, daß aber die Eröffnung von Privatbriefen und die Ausübung einer Kontrolle nirgend stattgefunden habe.

Aus diesen Entstellungen schließt die Berliner Korrespondenz mit unumstößlicher Logik:

1. Ein Luzerner Kamerad hat verächtlich, gefälschte Hunnenbriefe in die Öffentlichkeit zu bringen.
2. Es ist ihm aber nicht möglich.
3. Wenn es ihm möglich wäre, würden sie wahrscheinlich veröffentlicht worden sein.
4. Daraus folgt mit zwingender Notwendigkeit, daß alle die Hunderte von Hunnenbriefen, die die Blätter aller Parteien, namentlich auch Kreisblätter, veröffentlicht, unecht sind.

Diese Glasleistung der Logik stellt sich den geschichtsbilosophischen Ausführungen des preussischen Kriegsministers im Heischtage von der Gerechtigkeit der Weltgeschichte ebenfalls zur Seite. Der Vorwärts beantwortet diese Leistung daher auch mit geblühendem Spott und hält diesem Meisterstück patriotischer Fabulierskunst eine andere Fabel entgegen. — Er schreibt:

„Giner Kigenfabrik amtlicher deutscher Kriegsberichte ist der Bekämpfer Verdrähter des Vorwärts soeben auf die Spur gekommen. Eine Geheimnote aus Altona hatte eine Anzahl Kriegsberichte angefertigt, die davon erzählt, daß die Deutschen die glänzenden Siege über die Chinesen errangen, ohne irgend welches Blutvergießen. Die zehntausend gezeichneten Chinesen hätten sich einfach selbstgemordet und die Deutschen hätten sogar alle Mittel in Bewegung gesetzt, um die armen Opfer der Lebensmüdigkeit wieder ins Leben zurückzuführen. Im übrigen aber sei es den Deutschen gelungen, oft nur mit zehn Mann, ohne Kanonen und Flinten, Hunderttausende von Chinesen in die Flucht zu schlagen usw. Die Altonaer Geheimnote überlieferte diese Phantasieprodukte dem Weltmarfchall Grafen Waldersee und hat ihn, diese Berichte an das Kriegsministerium in Berlin zu senden. Graf Waldersee hat es allerdings abgelehnt, die dem Rufmann Folge zu leisten. Es ist aber kein Zweifel: hätte Graf Waldersee sich dem Wunsch gefügt, so würde der Kriegsminister v. Soller diese Berichte der Geheimnote in der Berliner Korrespondenz veröffentlicht und im Kriegstag verlesen haben. Jedenfalls folgt daraus, was jeder Eingichtige längst wußte, daß die von der Militärverwaltung früher veröffentlichten Berichte und Mitteilungen namentlich als unecht erweisen sich!“

Und weiter führt der Vorwärts an: „Wir haben natürlich niemals behauptet, daß jeder Aufsatze in den Hunnenbriefen den Thatsachen entspreche, andererseits beweist es aber auch wenig, wenn ein energisch von seinem Vorgesetzten zur Rede gestellter Soldat in der Angst vor Strafe alles ableugnet! Aber hat das Kriegsministerium wirklich nicht mehr ermittelt auf Vager? Hat es beispielsweise immer noch nicht ermitteln können, daß die jenseitige Wasserführung von einigen 80 wehrlosen, gefangenen Chinesen erfolgt ist und aus der Luzerner Schrift stammt? Dann begreift man schließlich, warum sie sich selbst mit der „beinahigen“ Kigenfabrik begnügt.“

Die ganze offiziöse Schriftstelleri ist überhaupt wie im Falle Krostal, so auch hier völlig unbegründet. Wozu der Gier? Der Chinarbeiter wird ja vor Gericht erscheinen, wo endlich Gelegenheit gegeben ist, durch den Zeugeneis die Wahrheit festzustellen. Kann der Kriegsminister nicht die Zeit erwarten, bis die Wahrheit über China gerichtsamtlich ist? Freilich die Staatsanwälte scheinen je nicht der Meinung des Kriegsministers zu sein, der die Aufgabe nachdrückt: Die Anklage-akten bespreche weder die Gerechtigkeit der Hunnenbriefe noch die Nichtigkeit der darin behaupteten Thatsachen, sie werfen uns nur formale Beleidigungen vor. Vielleicht werden mich die Entstellungen über den Luzerner Kamerad B. die Staatsanwaltschaft zu einer Aenderung ihrer Anschauung bewegen.“

Natürlich wird die Kaffepresse auch die neueste Leistung der Berl. Korv. so aber ihn ist, anständig nachdrücken. Diese Presse ist offenbar überzeugt, daß sie durch ihre seit einem Jahr veröffentlichten Meinungen über den Madagos die Feier so rettungslos verbrüdet hat, daß sie ihnen alles zumuten könne, denn sonst würde man nicht dem Publikum auf der ersten Seite des Blattes die furchtbaren Kriegsgreuel aus Transvaal breit und ausführlich schildern, und auf der zweiten Seite erklären, es sei ein Verbrechen in China, auch nur zu glauben, daß dieselbe Soldateska in China mit dem Feinde anders verfahren wäre als mit dem ganzen Konfuzius neuropeischer Zivilisation. . . .

Ein Meisterstück juristischer Spitzfindigkeit.

Die Vorgänge während und nach dem Gumbinner Mordprozess haben allseitige Beurteilung gefunden. Besonders war es die Nichtaufhebung der Haft des Sergeanten Fiedel, die scharf kritisiert wurde. Unter anderem hat sich Reichsgerichtsrat a. D. Stenglin sehr scharf über diese Dinge ausgesprochen. Jetzt ist aber auch ein „gerichtsberühmter“ General ein Verteidiger erschienen, der dieselben mit gedauert führen, dem bescheidenen Namenverleiher unmaßbaren Ausführungen in Schutz nimmt. Der „scharfsinnige“ Jurist, der diese Glasleistung der Rechtsauslegung fertig bekam, ist Herr Dr. Komen, der auch schon im Kampfe gegen die böse Sozialdemokratie die Waffen des unerklärlichen Rechtes geführt hat. Dr. Komen schreibt in der deutschen Juristenzeitung:

„Von einer Zurückhaltung des Fiedel in der Haft kann also keine Rede sein: eine Neuaufnahme war beabsichtigt und ist erfolgt. Das aber zwischen einer Zurückhaltung in der Haft und einer Wiedererhaftung auf Grund eines neuen Haftbefehls ein großer Unterschied besteht, liegt auf der Hand. Au Haft behalten werden soll der Verdächtige, wenn er freigegeben ist, nach § 179 nicht; wohl aber kann gegen ihn unter bestimmten Voraussetzungen ein neuer Haftbefehl erlassen werden, dem selbstverständlich wiederum eine neue vorläufige Festnahme teils des mitwirkenden Vorgelegten voraussetzen kann. Es fragt sich also nur, ob die Voraussetzungen zum Erlaß eines neuen Haftbefehls vorliegen. Das ist zu bejahen. Nach dem Gesetz ist ein neuer Haftbefehl zulässig, wenn ein „neuer Verdrachtsgrund“ vorliegt. Dieser liegt vor. Durch die Dauerhaftigkeit erster Anhangs war zur Kenntnis der Gerichtsherren gelangt, daß auf Anzeigen in unzulässiger Weise eingewirkt sei, und daß namentlich Unteroffizier der v. Kroschenschen Schwadron des Verdrachts geübt hatten, die Angeklagten vor Verurteilung zu schützen. Diese Thatsache war für die Gerichtsherren neu und naturgemäß auch in hohem Maße geeignet, den gegen die Angeklagten vorliegenden Verdacht zu verdrängen. Es war also in der That ein neuer und zwar recht bedeutungsvoller Verdrachtsgrund vorhanden, der die dem militärischen Vorgelegten zur vorläufigen Wiedererfassung, namentlich nach § 179 den höheren Gerichtsherren zum Erlaß eines neuen Haftbefehls vollent berechtigte.“

Nit dies nicht eine großartige „Mar“legung des Gumbinner Falles? Fiedel ist also wirklich „freigelegt“ worden. Die Freilegung hat aber nicht einmal so lange gedauert, daß er einen Fuß vor die Thür seiner Zelle setzen konnte. War beugt sich da nicht ehrsüchtigvoll vor der Gerechtigkeit unserer deutschen Rechtsanleger? —

Aus der Kaiserne.

Das Kriegsgericht der 3. Division in Dresden hatte kürzlich über einen Akt roher Verleumdung zu urteilen. Der Körperverletzung angeklagt waren der Wehrtaite Brügger, der Luzier Richter und

der Luzier Feuner. Sämtliche Anklage gehören der 4. Eskadron des 2. (Königin-) Luzieren-Regiments Nr. 19 in Gritta an. Zur Aufklärung des Sachverhaltes waren sieben Luzieren, darunter der verletzte Luzier Müller, sowie als Sachverständiger Oberleutnant Dr. Wille geladen. Die schon einige Wochen in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten sollen, was Richter anbelangt, am Morgen des 24. Mai d. J. auf dem Hofe des Luzieren hant Müller, mehrere heftige Faustschläge ins Gesicht verkehrt haben, sowie alle drei im Vordienste Quartier den Müller mit Oberarmen furchbar über die Rückseite des ganzen Körpers geschlagen haben. Während Brügger und Richter taufweise auf Müller ihre wütenden Hiebe niederließen, wodurch dem Müller nicht unerhebliche Wunden entstanden, hat der Angeklagte Feuner dem Luzier Müller gehalten und dessen Kopf nach unten gedrückt. Sobald sich Müller geweigert, hat ihn Feuner heftig ins Gesicht geschlagen. Nachdem der sechste Schlag gegeben war, fiel Müller von der Bank, worauf er von einem der Angeklagten in einen offenkundigen Schrank gesteckt wurde. Müller fiel so unglücklich, daß er mit dem Kopfe auf den unteren Teil des Schranfes auftraf und bemußlos liegen blieb. Kurze Zeit darauf stellten sich epileptische Anfälle bei Müller ein, die seine Unterbringung in die Heilanstalt erzwangen. In der Anstalt ist nachzuweisen, wie sich Müller heute noch befindet. Die Untersuchung hat am Körper Müllers, Weils und Oberleutnant erhebliche Wundmalen und blutunterlaufene Wunden ergeben. Durch die Beweisaufnahme konnte zu Gunsten der Angeklagten festgestellt werden, daß die Strafmassnahme nicht allein von der grausamen Behandlung der rohen Soldaten herrührt, sondern daß Müller etwas dazu veranlaßt gewesen sein mag. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme hielt der Gerichtshof die Anklage für gedeckt und belegte unter Ausschluß milderer Umstände Brügger und Richter mit je sechs Monaten Gefängnis, während Feuner mit drei Monaten davontam.

Die Mißhandlung der Geschichte in der Schule.

Kürzlich hat der Kultusminister eine Anweisung erlassen, wie auf den hohen Schulen Preussens Geschichte zu treiben sei. Der Vorwärts schreibt dazu: Die Sache kriegt hier einen religiös-regierungsoffiziösen Anstrich. Die unteren Klassen sollen mit den „großen Heldengedichten“ — zu denen vermuthlich nicht die großen Vertreter der Menschheit rechnen — phantastisch genährt werden. In den mittleren Klassen soll der größte Wert auf die Erkenntnis eines „höheren Weltens“ in der Geschichte gelegt werden. In den oberen Klassen fordert die Lehre der Geschichte „besonders höheren Takt und große Umsicht“; denn hier gilt es auch über wirtschaftliche und gesellschaftliche Fragen aufzuklären. Wörtlich heißt es es in der ministeriellen Gebrauchsanweisung:

„Der von ethischen und geschichtlichen Geist getragene Unterricht hat hierbei einerseits auf die Berechtigung mancher sozialer Forderungen der Jetztzeit einzugehen, andererseits aber die Verderblichkeit aller gewaltthätigen Verdränge der Verdränge sozialer Ordnung darzulegen. Je fadischer er die geschichtliche Entwicklung des Reichthums der Stände untereinander und der Lage der arbeitenden Klassen insbesondere behandelt und den heutigen Fortschritt zum Verleeren unter Vermeidung (!) jeder Tendenz nachweist, um so eher wird es bei dem gebenden Sinn unserer Jugend gelingen, sie zu klaren und ruhigen Urteilen über das Verhängnisvolle unbedeutender sozialer Verdränge der Gegenwart zu befähigen.“

Sier wird also mit klaren Worten den Lehrern die entwürdigende Aufgabe anvertraut, hat den Sinn wissenschaftlicher Erkenntnis und Wahrheit in den Schülern auszuheben, die einseitigen Interessen-Regenden der herrschenden Klassen zu propagieren, und dies noch dazu unter der falschen Verpackung: „Vermeidung jeder Tendenz“. Da ist es denn auch schließlich kein Wunder, daß als der Endzweck dieses „geschichtlichen Unterrichts“ die Entweichung des Verdrächtes und die Ausprägung seiner Verdienste bezeichnet wird, und zwar der augenscheinlich regierenden Familie, nicht etwa der bis 1866 angeklammerten Verdrächterhäuser Hannover, Kurhessens und Preussens.

Die gleichzeitige Anweisung offenbart ganz und gar jenen feilen Geist, der die Wissenschaft mißbraucht zur Rechtfertigung offener Autoritäten. Was für verführerische, um ihren natürlichen Wahrheitsdrang betrogene Geister müssen aus der Jucht dieser „höheren“ Schulen hervorgehen! Arme Bourgeois!

Hunnen Gefangenenbehandlung in Preußen.

In Nummer 28 der Ethischen Kultur wird der Brief eines wegen Unterthaltung zu Gefängnis verurteilten Hunnen veröffentlicht, den dieser aus dem Gefängnis, also unter Zensur der Gefängnis-Verwaltung geschrieben hat. Darin heißt es:

„Mit meinem Gesundheitszustand ist es auch sehr schlecht. Vor ca. 14 Tagen bekam ich Nachts einen sehr starken Frost und mußte mich übergeben; ich blieb des Morgens im Bette liegen. Ich wurde aber vom Aufseher aufgefordert, sofort aufzustehen, denn es dürfte keine liegen bleiben, wenn der Frost es nicht heftiger haben, wurde mir bedeutet, ich sollte weiter arbeiten auf dem Feldhofe. Wie ich jedoch mit anstreuen wollte, sagte mir der Aufseher, ich solle drinbleiben, er würde mich vorführen, was denn auch geschah. Bei der Vorführung wurde mir eine Barchentweilung zu teil, als wenn ich aus Faulheit krank wäre. Ich mußte sofort in Einzelhaft und War stehen und durfte mich nicht bewegen, obgleich ich nicht auf den Füßen stehen konnte. Der Arzt kam nicht. Am dritten Tage wurden mir vier Pulver gegeben, die der Arzt, ohne mich unterzucht zu haben, verschrieben hatte. Ich habe mich seit der Zeit langsam wieder erholt, und werde wohl mit Gottes Hilfe auch noch den Winter zu halten. Den Gefangenen an der Gesundheit zu schaden, damit er nach Strafbüßung noch unglücklicher werde, als er schon ist.“

Neuer Titel für die Lehrer. Die Regierung in Hildesheim erwiderte in einer Verfügung die Kreisfunktoren, veranlassen zu wollen, daß die unter ihrer Aufsicht stehenden

Anslaud.

Oestreich. Arbeitslosenarbeiten haben dieser Tage in Lemberg stattgefunden. Bürgerliche Blätter berichten darüber in bekannter gehässiger Weise und sprechen von Ausschreitungen und Mordeten. Die Wiener Arbeiter-Ztg. bringt folgenden ausführlichen Bericht:

Es hatten sich am Montag schon in aller Frühe einige Hundert kühnliche Arbeiter vor dem städtischen Arbeitsvermittlungsbüro angelamelt, die von den funktionierenden unter lauten Rufen Arbeit verlangten. Die Mehrzahl der Angemerkten war bisher außerhalb der Landeshaushalt tätig gewesen. Sie erklärten, daß sie ihren Aufenthalt verlassen hätten und nach der Stadt gezogen wären, weil jetzt, wie sie gehört hätten, in Lemberg größere Arbeiten verteilt werden. Der Direktor des Arbeitsvermittlungsbüros ludte die aufgeregten Arbeiter zu beruhigen, indem er ihnen die Vermittlung von Arbeitsgelegenheit versprach. . . Inzwischen sandte Oberwoldowski ein Telegramm an den Ministerpräsidenten Dr. v. Körber, dem er die Anträge, die unter den Arbeitslosen herrschte, schilderte und von dem er die schleunige Anordnung von Arbeiten erbat. Bis mittag war auf dieses Telegramm keine Antwort eingelangt.

Inzwischen erklärte der Direktor des Arbeitsvermittlungsbüros, daß die Post- und Telegraphendirektion sich bereit erklärt habe, morgen 100 Arbeiter bei den Post- und Telegraphenarbeiten zu beschäftigen. Der Direktor der Sanitätskolonnen habe erklärt, von Dienstag an 200 Arbeiter in Podmosa bei Lemberg zu beschäftigen. Für die anderen Arbeiter wurden Arbeiten in der Provinz und beim Bau der neuen Bahn Lemberg-Bimki in Aussicht gestellt. Die Arbeiter gaben sich jedoch mit diesen Versprechungen nicht zufrieden und wandten in die Höhe aus: „Wir haben Hunger! Wir wollen heute Brot nicht morgen! Wir wollen heute einen Arbeitsplatz und die Menge und verurteilt sie zu beruhigen, ohne Erfolg zu erzielen, da die Anträge vielmehr immer größer wurde. Die Polizei schritt ein und nahm eine Verhaftung vor, was aber der Anlaß zu neuen Anträgen wurde. Die Arbeiter wollten der Bekämpfung freitren und bewarnten dann die Polizei mit Steinen. Hierbei kam der Direktor der Sanitätskolonnen und einigen Wachtelern zu einem Sandemenge, in dessen Verlauf die Wachtel die Säbel sogen und zwei von der Menge schwer verletzten. Bis mittag war die Menge immer mehr angewachsen, und den Arbeitern schloß sich auch eine große Anzahl von Frauen an. Als sich die Arbeiter vor die Militärtruppen begeben wollten, fanden sie die Säbel zur Verfügung. Die Arbeiter wollten hierauf fortgehen, wurden aber abgepörrt. Die Arbeiter trugen feindliche Rufe gegen das Militär aus und sogen jodann durch die Hauptstraßen, in welchen eine Panik entstand, so daß auch die Geschäftsläden geschlossen werden mußten. Auf den Hauptstraßen und vor dem Gebäude der Heilighaus Sparkasse wurde, da man weitere Unruhen befürchtete, Militär aufgestellt. Es trat jedoch bald nach zwei Uhr wieder Ruhe ein.

Frankreich. Die Besatzung der Raffinerie des Dampfers Kaso, an dessen Bord Verfalls mit tödlichen Ausgange unter dem farnischen Begleit kommen waren, sind Donnerstag in Marseille am Land vorgelassen worden. Die Gefahr scheint also gehoben zu sein.

Italien. Schwarze Einwanderung. Eine Delegation aus Rom meldet: Angesichts der zunehmenden Einwanderung französischer Kongregationen bereitet die Regierung ein Gesetz über die religiösen Genossenschaften vor.

Zu diesem Punkte wird der Berliner Volks-Ztg. aus Rom geschrieben:

Es ist richtig, so daß die aus Frankreich, von der vielbesetzten Ältesten Löhner der heiligen Mutter Kirche, ausgewiesenen Ordensmänner sich in dunklen Mänteln nach Italien wenden, dem Staate der „biemonastischen Häuser und Freimaurer“, worauf in den letzten zweiundfünfzig Jahren die meisten Klöster von Seiten des heiligen Stuhls wiederprotestiert; jetzt kommen sogar die Benediktiner, welche als die gelehrten, konstanten und wohlgeleiteten in Preußen und Frankreich gelten, in die Heimat des Herrn Benedikt aus dem Geiselt der Antiker und der Frau Scholastica zurück. Am 12. Juli haben französische Benediktiner die alte Abtei von Braglia samt den dazu gehörigen Ländereien um die Vorsumme von 22.000 Francs gekauft. Das sehr weitläufige Gebäude liegt auf den Euganeischen Hügel in einer der lieblichsten Landschaften Venetiens unweit Badua, der Heiligen des heiligen Antonius und Kraus, wo Franz Petrarca seine Tage beschloß; das Kloster wird schleunigst zur Aufnahme von ledig Religiösen des Ordens hergerichtet.

Balkanhalbinsel. Serbisch-türkische Grenzkonflikte gehören in der Gewitterzeit Europas zur Tagesordnung. Ein ganz besonders schwerer Fall scheint in den letzten Tagen entstanden zu sein. Am 12. Juli ermordeten serbische Albaner unter Führung türkischer Gendarmen die Bewohner von 5 Dörfern der Gemeinden Molatich und Metrovina und plünderten die Dörfer unter dem Vorwand, sie forderten verborgenen Waffen nach. Die serbische Gesundheitsverwaltung sich beschwerend an den türkischen Minister des Aeuerns und verlangte Aufklärung. Die Porte antwortete, sie habe keine Informationen und werde eine Untersuchung einleiten. Der russische Botschafter erwiderte ebenfalls ein genaue Nachrichten.

Mex. Einen eisernen Gürtel hat bekanntlich England um die Erde gelegt, um seinen Kolonialbesitz zu sichern. So verbindet es alle Verlande anderer Mächte, sich auf dem Wege nach Indien fortzusetzen. Freilich den Verlanden des mächtigen England, von Zinnereisen aus langsam nach dem englischen indischen Grenzen vorzudringen, mag England seinen Halt zu geben, obwohl es recht zu weiß, daß im Norden Indiens seine Herrschaft am meisten bedroht ist. Dagegen ist England am Osten Indiens, der Straße nach Indien, sehr aufmerksam und scheint sich auch nicht, seinen alten Grund, den Sultan anzugreifen, weil er seine Herrschaft über Sibirien ausdehnen will. Eine Delegation vom 14. Juli meldet aus Aken:

Eine 500 Mann starke, aus englischen und indischen Truppen zusammengesetzte Abteilung marschiert von hier morgen nach einem etwa 70 Meilen von der Küste entfernten Punkte im Innern ab, um ein Fort zu zerstören, das von Zürten in dem Gebiete der Kanahs, welche unter englischem Protektorat stehen, errichtet worden ist. Da die Kanahs nicht im frande sind, daß Fort in Besitz zu bekommen, so hat die indische Regierung diese Expedition befohlen und hofft, daß eine unblutige Demonstration ausreichen sein werde. Anderenfalls würde das Fort mit Gewalt genommen und geschleift werden.

China. Ueber die Selbstmorde der Boxerführer werden jetzt in Bekinger Blättern Einzelheiten bekannt gegeben, deren Wichtigkeit sich freilich nicht kontrollieren läßt. Nachschafften, der frühere Vorking des Zulianus, dessen Todesurteil infolge einer Massenbühnen der Bevölkerung eingeworfen vom Hofe in den Befehl zum Selbstmord umgewandelt worden war, entliehe sich, indem er Blutgötze — angeblich eine falsche Art des Selbstmords in China — und dadurch den Festungsdienst herstellte.

Brigade Lichow, dem das Urteil in Dutschow, einer größeren Stadt in der Südmittelrheine Schanfs, übermittelt wurde, nahm sich in Gegenwart des Reichsanwalters Koppenhagen, um den Befehl des Hofes von Singawitz abzuwenden, ohne weitere Umschübe sofort das Leben. Er erheute sich in einem Tempel des Ortsmandanten, bei dem er wohnte, an der weißseidenen Schür, die ihm der Kaiser gestand hatte als der kühnste Reichen des gemilderten Todesurteils. Jünglingen, der Vorkingende des Besonderen, erwiderte ich mit Erde.

Es bleibt abzuwarten, ob diese „Selbstmörder“ nicht bald wieder von den Toten auferstehen werden.

— Zwei Fälle asiatischer Cholera sind auf dem von den Franzosen besetzten Gebiet festgestellt worden. Es sind sofort Isolierungsmaßregeln ergriffen worden.

— Die endgültige Räumung Weßings und feierliche Uebergabe — die chinesische Regierung findet am 14. August, dem Jahrestage der Befreiung der Gefangenschaft, statt.

Vom Kriege in Ostafrika. Ueber die augenblickliche Lage der Dinge in nordwestlichen Teile des Kriegsschauplatzes giebt eine Nachricht aus Johannesburg Aufschluß. Dieselbe lautet:

Völlige Ruhe herrscht augenblicklich im Distrikt von Potchefstroom, wo sich zur Zeit nicht mehr als 500 Buren befinden, die nicht die geringste Kampfplust zeigen. Zahlreiche englische Kolonnen durchziehen das Dreieck von Glarksdorp, Potchefstroom und Ventersdorp. Die Verbindungen zwischen Ventersdorp, Yndenburg und Mafeking sind hergestellt. Letzterer Ort bildet augenblicklich die Operationsbasis Methuens. Im Konzentrationslager von Potchefstroom sind jetzt 7403 Buren.

Soziales.

— Die Lage des Arbeitsmarktes ist zwar nach wie vor gedrückt. Jedoch sind nach der von Dr. Nairn herausgegebenen Halbmonatschrift Der Arbeitsmarkt sich jetzt keinerlei Anzeichen dafür vorhanden, daß infolge der Vantorsiche und ihrer Wirkungen auf dem Geldmarkt dieser Markt sich noch verschärfen könnte. Nach den Aussagen der an die genannte Zeitschrift über Angelegenheiten der Arbeiter in im Laufe des Monats Juni die Zahl der Beschäftigten nur ebenso wie sonst nach den Frühjahrserhebungen ein wenig zurückgegangen (um 0,3 Proz. gegen 0,4 Proz. im Vorjahre). An den öffentlichen Arbeitsnachweiser drängten sich im Juni um 100 offene Stellen 148,7 Arbeitssuchende, während es in dem entsprechenden Monat des Vorjahres nur 108,8 gewesen waren. Aber jene Zahl zeigt im wesentlichen nur dasselbe Bild wie der unmittelbar vorangehende Monat Mai (145,3). Weit eher als die Vantorsiche kam dem Arbeitsmarkt eine Verschärfung der gedrückten Lage von dem Vorgehen der Syndikate drohen. Das Arbeitsmarkt hat, um den bedrängten Individuen je nicht billiger Preise bewilligen zu müssen, seine Produktion noch weiter bis auf 33 Proz. eingeschränkt, das Luxemburg-Votringische Arbeiter-Syndikat sogar bis auf 35 Proz.

— Ein Lob der deutschen Arbeiter. Die Times publizieren den Bericht des Verführers einer großen englischen Fabrikantenfirma, der kürzlich nach Deutschland geschickt worden war, um einige der modernsten dortigen Fabriken in Augenschein zu nehmen. Dem englischen Verführer imponierte der von Baue zu Baue andauernde emige Fleiß der Arbeiter, die sich nie die gelegentliche Kleinigkeit des Verführers zu nütze machten. Jeder deutsche Arbeiter sei so eifrig bereit, die Arbeit zu bestimmen Zeit zu beginnen wie der englische Arbeiter sich bereit, seinen Posten zu verlassen. Der deutsche Arbeiter halte die Maschinen in besser Ordnung, so daß die vorzüglichste Arbeit geliefert werden könne, und er behandle die besten Werk- und Werkzeuginstrumente mit höchster Sorgfalt, so daß bei der Arbeit die größte Genauigkeit erzielt werde.

Diesem Lob der deutschen Arbeiter halte man die Klagen unserer Unternehmern über die schlimmen Einflüsse der Sozialdemokratie entgegen. Der deutsche Arbeiter ist auch in seinem Vertriebe lädige, weil er Sozialdemokrat ist und obwohl er weit niedrigere Löhne und längere Arbeitsdauer hat, als seine Kameraden in England und Amerika.

Polizeiliches und Gerichtliches.

8 Die Sozialdemokratie ist großer Unfug. Diese Konzequenz aus der vielerorts beliebten Sozialistenbestrafungsmethode zog mit kühnen Worten das Schöffengericht in Orenstein. Das Orenstein-Schöffengericht, Orenstein in Ostpreußen, hatte im Frühjahr d. J. am Schluß einer öffentlichen Verammlung ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausgesprochen. Dadurch rühten sich der Gendarm, der Schultheiß, sowie zwei in der Anklage schrift benannte Kaufleute in ihren patriotischen Gefühlen gegen die Sozialdemokratie. Müller erhielt deshalb vom Ortsrichter eine Strafverurteilung über 10 Mark unter Verurteilung gegen Unfug und das Schöffengericht in Orenstein, erhalte auf einjährige Verurteilung die Strafe auf 20 Mk. oder 14 Tage Gefängnis. Das Schöffengericht erklärte, daß jede sozialdemokratische Demonstration, auch wenn dieselbe sich vollständig ordnungsgemäß vollziehe, ein großer Unfug sei. Bei diesem salomonischen Urteil sprach berichtigte sich Müller jedoch nicht, sondern ging mit seiner weiteren Verurteilung an die Öffentlichkeit und ließ die Angeklagten kostenlos frei, indem sie in ihrem Urteil vernünftigerweise ausführte, daß jemand, der freiwillig in eine sozialdemokratische Verammlung gehe und dort, ohne in seinen patriotischen Gefühlen verletzt zu werden, eine zweifelhafte sozialdemokratische Rede anhört, sich unmöglich aufregen könne, wenn an Schluß der Verammlung ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausgesprochen werde.

Parteinachrichten.

— Julius Motteler. In dem Artikel, in welchem Franz Mehring des greisen Robert Schmeidel gedenkt, widmet er auch einem zweiten Veteranen des Nürnbergers Tages, Julius Motteler, ehrenvolle Worte der Erinnerung. Es heißt in der Neuen Zeit über Motteler:

Der andere Veteran des Nürnbergers Tages ist immer ein Mann der Feuers gemeint. Motteler und neben Bebel hat Julius Motteler wohl am meisten dazu beigetragen, den Verband deutscher Arbeitervereine ins sozialdemokratische Fahrwasser zu leiten. In Gelingen gebracht, kam er im Jahre 1859, ein zwanzigjähriger Jüngling, als Buchhalter einer Waggonfabrik nach Aken und ist dann von ersten Arbeitervereinen des politischen Lebens nach der Reaktionszeit der fünfziger Jahre an in revolutionärer Einstellung vorwärts geschritten; erst Mitglied des Nationalvereins, gründete er im Herbst 1866, mitten im großen Abfall der bürgerlichen Klassen, mit Bebel, Liebknecht, Professor Wismögler die Sächsische Volkspartei, half dann den Nürnbergers Zeit entscheiden und ein Jahr darauf die Eisenader Partei konstituieren. Sobald die Eisenader Partei sich auflöste, griff Motteler in die gewerkschaftliche Bewegung ein und leitete die internationale Gewerkschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter. Mit alledem noch nicht zufrieden, hat er damit begonnen, die Volkspresse als Parteiwaffe zu schmieden; die Feindmündiger Genossenschaftsüberredener, die seit 1870 den von Karl Birch redigierten Bürger- und Bauernfreund herausgab, war sein

Wort. Dann wurde er im Jahre 1874 nach Leipzig berufen, um die kaufmännische Leitung des Volksstaats und späteren Bauwärts zu übernehmen.

In dieser Stellung blieb Motteler, bis ihm der Graf des Sozialistengesetzes zur Würde des „roten Voltmeiners“ erhob. Der Volken, den er elf Jahre durch als Reichs-Vertrict des Richter und dann des Londoner Gefängnisses verwaltete, war ein Mann des Vertrauens, aber auch ein Geistesvoller in dem höchsten Sinne des Wortes. Was Motteler in dieser Stellung geleistet hat, war ohne Beispiel und Vorbild in der Geschichte verlorener Parteien. Siderlich hätte er es nicht leisten können ohne die hochgeleitete Entwicklung der modernen Verlehrs- methode, die namentlich nicht ohne ein ganzes Geschlecht geschichtlicher und sozialistischer Arbeiter, die sich dieses ruhmvollen Feldzeuges ist er gewesen und hat unermüdet die Epigebende mit dem Hauptmann Puttkamer auf dem Schlachtfeld geschlagen. Niemand erlangte je Lob lauter, als wenn Ehren-Puttkamer, wieder und wieder in schimmliche Flucht geworfen, über die „infernalische Geschicklichkeit“ der roten Feld- polste.

Kriegsjahre zählen doppelt, und so mögen Puttkamers Erben es in ihrer Weise gut gemeint haben, wenn sie Mottelers übermächtige Anstrengung von elf Jahren ein stilles Exil von elf Jahren anhängen. Nun ist auch das überstanden, und der verdiente Ruhe fern heim, in allen der Ake, ungedrungen in der ruhigen Kraft seiner Jahre, die ihm noch manch gutes Stück Parteiliebe gelingen lassen mögen.

Genosse Motteler hat sich bekanntlich in Leipzig niedergelassen.

— Vom Liebesheftentum. Aus Dresden wird geschrieben: Das Denmal, das die Berliner Parteigenossen auf Liebeshefts Grab im Berliner Zentralriedhof setzen werden, geht seiner Vollendung in der Weststraße des hiesigen Kunstbildhauers Gernold weit entgegen. Das Denmal besteht aus einem schwarzen Granitblock mit der Aufschrift Liebeshefts in Weizen und einer etwa zwei Meter hohen und ebenso breiten Steinwand, die den stimmungsvollen Hintergrund für das Denmal abgibt. Auf der Abbruchwand steht man in noch modellierter Reliefarbeit zwei lebensgroße Gestalten: ein Arbeiter in Arbeitskleid und eine Arbeiterin halten gemeinsam einen Vorvertrag über das Liebesheftentum. Die beiden hundertjährigen Frauen soll der Grundzug des Liebesheftentums Charakters und des Weizens der deutschen Sozialdemokratie überhaupt zum Ausdruck kommen. Der Arbeiter deutet auf die Erkenntnis, daß die Vertretung der Menschheit nur das Wert der Arbeiterklasse sein kann. Die Arbeiterin soll das wissenschaftliche Streben der deutschen Arbeiterklasse bezeugen. Die beiden Figuren sind aus Bronze herzustellen. Das Denmal, dessen Kosten auf 8000 Mk. berechnet sind, wird am 29. März 1902, am Geburtstags des Toten, enthüllt werden. Genosse Mai hat vor dem Sozialistengesetz mit Liebesheft und Bebel in Leipzig in freundschaftlichem Verkehr gehalten.

— Die Verurteilung der Partei weist für den Monat Juni 4 Monate, 10 Wochen und 5 Tage Gefängnis und 2472 Mk. Geldstrafe auf. Auf den Bezirk des Volksblattes allein kommen 2 Monate und 3 Wochen Gefängnis und 210 Mk. Geldstrafe.

— Totenliste der Partei. Im Bornort starb nach längerem Krankenlager der Zigarrenarbeiter Wilhelm Troch im 53. Lebensjahre. Der Verstorbene war einer der tüchtigsten und bestbelehrtsten Arbeiter des Bornort und der Provinz Sassen und auf jedem Provinzialparteitag ameiend. Bei allen profanischen Parteiarbeiten war er immer der eifrigste, der sich durch nichts abhalten ließ, seine Pflicht zu thun. Er wird den Jüngeren noch stets ein leuchtendes Beispiel bleiben. — In München starb der Parteigenosse Eduard Zimmmeister, der sich sowohl um die Partei als auch um die Begründung des Verbandes der Parteimitglieder in München und die Gewerkschaftsbewegung große Verdienste erworben hat. — Die Partei in Dortmund verlor ein eifriges und treues Mitglied durch den Tod des jungen Genossen Reinhold Lehmann, der als Opfer eines gräßlichen Unglücks den Tod fand. Er führte schmerzhaften aus dem Fenster seines Schlafzimmers 10 Meter hoch aus Fenster herunter und starb sofort. Auch er war sowohl politisch wie gewerkschaftlich sehr tätig.

Gewerkschaftliches.

Textilarbeiter, geht nicht nach Dänemark!

Der Verband dänischer Textilarbeiter hat alle zwischen ihm und einem dem untergeordneten Verbands über Lohn- und Arbeitsverhältnisse bestehenden Verhandlungen am 1. Januar 1902 gekündigt. Unsere Fabrikanten wollen also mitten im Winter mit uns eine Kraftprobe veruchen, nachdem wir schon bis jetzt über ein Jahr lang mit beschränkter Arbeitszeit gearbeitet haben. Ihre Absicht, uns ihre Lohn zu geringen Löhne herabzudrücken, ist deutlich erkennbar, denn sie jammeren stets über die „ausländische Konkurrenz“. Wir bitten deshalb unsere Brüder, Fabrikanten und Genossinnen, sich dieses Jahr hindurch von Dänemark streng fernzuhalten. Wir werden auch mit den Vornehmungen der Fabrikanten stets kämpfen machen. Für den Textilarbeiterverband Dänemarks: J. F. Müller, Vorsitzender; Nopenhagen N., Guldbrogsøde 3.

Ueber die Verdringung des Rügenwälder Weberkreises

Die Verhandlung der Textilarbeiter des Rügenwälder Weberkreises am Sonntag fanden die Verhandlungen statt. Vom 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends wurde geteilt und gehalten. Endlich war abends der Vergleich, der im wesentlichen auf skandinavischen Grundlagen beruht, abgeschlossen und in einer sofort einberufenen Verammlung gutgeheißen und von den Beteiligten einstimmig angenommen. Die Verdringung erfolgt gruppenweise in den nächsten zwei Jahren. Uns rechtigen Gründen ist eine andere Arbeitsaufnahme nicht möglich. Die Entfaltung der Streikenden hat am Dienstag begonnen. Wir erwarten, daß die Kollegen daran denken, daß erst nach vier Wochen die meisten Streikenden in die Hände bekommen, und uns vor dem nächsten kommen. Die Bedeutung des Kampfes, der die ganze Verdringung in Rebellion und dem 2. sächsischen Reichstagswahlkampf allein 1600 organisierte Arbeiter brachte, behalten wir uns vor, nach dem völligen Frieden eingetreten, zu würdigen. Nur eins ist heute gesagt: Die Erlöse — direkte und indirekte — wiegen die gebrauchten Duster hundertfach auf.

Die Verhandlung der Kaufs ist gekündigt. Die schlafenden Weber sind ermt, wir werden dafür sorgen, daß sie nie wieder einschlafen.

Was will's belagen, wenn die Streikenden 3 oder 5 Prozent Lohnnuzze haben, nachdem sie bis 13 Prozent zurückgelassen und nun organisierte Klassenbewusste Arbeiter sind. Die Weber sind Sieger geblieben, trotz allem und alledem.

Darüber ist jeder klar, allen voran die Fabrikanten. Die Streikenden werden nicht befragen, welche Aufgabe ihrer nun barrt: Die Organisation ausbauen und hochhalten!

Zum Gewerkschaft der Flachsmanufaktur meldet Wolffs Textilarbeiterverband am 18. Juli:

Die heute hier tobende Verammlung der Vereinigung deutscher Flachsmanufakturen sollte einstimmig folgenden Beschlusses: Die Verammlung beschließt, jedes Eingehen auf die eigenen Forderungen der Glasmanufaktur abzulehnen. Die anwesenden Mitglieder verpflichten sich, in diesem der Gesamtheit anzuordnenden Komitee teilzunehmen und in allen Angelegenheiten dieses Ausschusses gemeinsam zu handeln.

Anslaud.

Schweiz. Streik auf der Jungfrauabahn. Uns einer in der Berner Tagu, veröffentlichten Korrespondenz ist ersichtlich, daß Anfangs Juli die Arbeiter und Beamten der Jungfrauabahn mit letzterer Solidarität die Bau- wie Betriebsarbeiten einstellen, um die Durchsetzung folgender Forderungen zu erzwingen: Wiedererrichtung des neuerrichteten Tunnelbaukreises



In meinem Saison-

Ausverkauf

kommt

Sonntagabend und Sonntag

Normal-Wäsche

Hemden, Hosen, Jacken

sehr billig zum Verkauf.

M. Schneider,

Halle, Leipzigerstrasse 94.

K. Rühlemann
Giebichenstein, Burgstr. 7,
empfiehlt zu allerbilligsten Preisen:
Frauen-, Männer- u. Kinderhemden, buntes weiß,
Ländel-, Kirchsüßes- u. Mädchenbürgen jede
Größe, Männer- u. Knabenhüßgen, weiße
Lafentlicher, Baumwolle Strümpfen, Socken jed.
Art, weiße Damenhosen, Röcke u. Negligjeden
Damen-Korsetts, Schließen, Mädchen-Bandhübe
Chemisettes, Schürze, kein Stragen, Mantelchen,
Sportbänder f. Herren u. Knaben, Sweaters,
Seidene Händer und Damengürtel jeder Art,
Gardinen, Spangeltborden, Spitzen, Konten-
stoffe, Tisch-, Sofa-, Bett-, Badsteden,
Erhaltungstücher, Bettdecken, Badaristel jed.
Art, Fendentuch, Singhand, Blaudruck Schürzen,
das Bünd von 140-420 Pf., Kofen-
menten und Kurzwaren, Wafsch-
Kleiderstoffe, Wafsch-Blousen und
Kleidchen, bedeutend kleine Kofen,
Jaden, Engl. Lederhosen, grau und
weiß,
in nur soliden Qualitäten, erstau-
lich billig.

18 Geißstraße 18,
Thüringer
Knackwurst
No. 60 Pf.
H. Dobberstein,
1 Alter Markt 1.

Böttcherwaren verkauft billig
Otto, Geißstr. 39.

Steinlecker.

Sonntag den 21. Juli nachm. 4 Uhr im Weißen Hof, Geißstraße,
außerordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Streifenabrechnung. 3. Halbjahresabrechnung. 4. Neugliederung der wöchentlichen Getränke. 5. Verschiedenes.

Der Vorstand.
Wünscht eines jeden organisiert sein wackeren Steinlecker ist, dafür zu sorgen, daß sämtliche Mitglieder anwesend sind.

Fachverein der Zimmerer v. Halle u. Umg.
Sonntag den 20. Juli abends Punkt 8 Uhr in Schiemanns
Sofal, Breitstraße 3.

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag über die Entwicklung der englischen
Gemeinschaftsbewegung. 2. Redakteur Genosse Zewenig. 3. Abrechnung von
2. Quartal. 4. Vorträge und Mitteilungen.
Kameraden, in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung, ist es jeden
Zimmersers Pflicht, pünktlich zu erscheinen. Auch die Unorganisierten haben
die Pflicht, diese Versammlung zu besuchen.

Der Vorstand.
Berein deutscher Schuhmacher, Weizenfels.
Sonntag den 20. Juli

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom II. Quartal. 2. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Zentral-Verband der Glaser.

Zahlstelle Halle.
Montag den 22. Juli 1901 findet unsere diesjährige
Wasser-Fahrt,

verbunden mit Preisfesten, Kinderspielen und Ball im Kaffeegarten
zu Trotha statt. Sammelplatz nachmittags 3 Uhr im Wälder Schützenpark.
Vormarsch von hier 3 1/2 Uhr nach dem Gondeln zur Abfahrt von der Vereins-
brücke. Freunde und Genossen sind hierzu freundlich eingeladen. Das Komitee
N.B. Zur Beteiligung an dem Ausflug mit den Leipziger Kollegen ver-
sammelt sich sämtl. Kollegen Sonntag d. 21. Juli früh 4 1/2 Uhr im Engl. Hof.

Zentralverband der Schmiede.

Zahlstelle Halle a. S.
Sonntag den 21. Juli 1901 nachmittags 3 1/2 Uhr im „BelleVue“
 Sommerfest

bestehend in Konzert, Blumenverlosung, Preisfesten, Musikschwei-
scheiben, Kinderbelustigungen, Kanjonzug und Ball mit freier Nacht.
Von 12 Uhr Regen.

Verb. d. Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter.

Zahlstelle Zeitz.
Sonntag den 20. Juli abends 8 Uhr im Saale des Heiteren Bild
 Kränzchen.
Freunde und Gönner des Verbandes sind freundlichst eingeladen.
Die Ortsverwaltung.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem geehrten Publikum von Stadt und Land die ergebene
Mittelung, daß ich **Rahmstraße 16** einen
Barber-, Friseur- und Haarschneide-Salon
errichtet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, alle mich Be-
ehrenden sauber und aufmerksam zu bedienen.
Mit vorzüglicher Hochachtung
Robert Löblich.
Zeitz, im Juli 1901.

Heutiger Preis für hochfeine
neue saure Gurken
à Schock 1.50 M.

Carl Lange
Al. Ulrichstr. 26. Fernsprecher 1086.



Bratheringe
4 Str. Dole Mt. 1.-, 1.35, 1.60
8 Str. Dole Mt. 2.-, 2.20, 2.60

Rollmops
4 Str. Dole Mt. 1.80

Rich. Pfeiffer, Nikolaistr. 6.

Empfehle frisch reiche Auswahl
der geschmackvollsten

Suchensorten u. Torten-
Auschnitte.

Feinste geriebene
Nachtischen mit Vanillezuck.
Feinste Berliner Nappfuchen
von feinsten Zahnbutter.
Echt Koch'schen Waschkuchen,
vanilliert.

Eine überaus feine Auswahl
Defferts, Drees, Butter-Ge-
bäck, Makronen, Sotelnah-
Schokoladen, Vanillezweiback.
Jeden Sonntag von früh an:
frischen Speckkuchen

Karl Koch
Gerrenstr. 1. Fernspr. 531.

Düten! Papier!
Zum lustigsten Vergleichen von
Fruchtbüchlein empfehle

echt Pergamentpapier
in Bogen und von der Rolle.
mit Pergamentpapier,
festdrückende Pergamentpapier
in Originalbogen und geschnitten.

Düten
in 5 Pfd.-Packungen 3. Str. Preis.
Zigarron-Berlin in allen Größen
zu äußerst billigen Preisen.

Albin Hentze,
24 Schmeerstr. 24.

Vereinen
empfiehlt zu Kinder-Festen
verschiedene Zuckerwaren,
5 Feinzig-Artikel u. f. w.

C. Tornow,
Anb. Rob. Schirmer,
Salle a. S., Leipzigerstraße 82.

Zum Sonntagabend empfehlen:
Pflanzfleisch, 30 Pf.
Pflanzbratfleisch, 60 Pf.
Kraus & Keller, Magdeburgerstr. 7

Nonjumverein für Weizenfels und Umg.

E. G. m. b. S.
Wegen Jahresabschluss, Umtausch der kleinen Marken gegen größere bis
31. Juli d. J. in beiden Verkaufsstellen.
Sonntag der 4. August von 8 bis 12 Uhr vormittags
Bücher- u. Markenabgabe im Restau. Zentralhalle u. Reichstrone.
Kleinere Marken als 1 Mark werden nicht abgenommen.

Wegen Inventur
bleibt Geschäft II am 31. Juli von 4 Uhr nachmittags ab geschlossen,
jedoch am 1. August wieder geöffnet. Dagegen ist Geschäft I am 1. August
vollständig geschlossen.

Die Mitglieder werden gebeten, den Bedarf rechtzeitig zu beden,
widrigenfalls selbige nach Geschäft I angezweifeln sind.
Der Vorstand.
Eisemann, Kath. Gelling.

Arbeiter-Liedertafel Trotha.
Zu unserem Sonntag den 21. ds. Mts. im „Roten Adler“ zu
Trotha stattfindenden

KRÄNZCHEN
label freundlichst ein
Anfang nachmittags 4 Uhr. Ende nachts 12 Uhr.

Pfeifen- und Rauchverein „Galzia“.
Sonntag und Sonntag im Restaurant Wöde, Reichstr. 6.
 Pfeifen-Auskegeln
wazu Freunde und Gönner einladet
Anbei bringe dem geehrten Publikum mein
 Kiesen-Orchestron
in Erinnerung.
Otto Gareis.

Den HH. Arrentenassen-Vorständen zur gef. Nachricht.
Bei Verabreichung von Bädern an die Kaffeemittelreicher empfehle Kohlen-
saure, Kräuter-, Sonnen-, Saal-, Dampf- und Bannentäder.
Doughn, Kneip-Säfte, Ganz-Kaffagen, Elektrischen und Gaudianischen.
Kaffeemittelreicher Preis-Gemäßigung.

Albrecht's Naturheil-Anstalt, Friedenstr. 28.
Joh. Immerschiedt, Bäcker.

Burg-Theater.

Sonntag den 20. Juli abends 8 Uhr
großer Ball des Vereins Beethoven.
Der Vorstand.

Konzerthaus.

Sonntag den 20. Juli
abends 8 Uhr
Bei ungünstigem Wetter im Saal.
 Großes Frei-Konzert.
R. Ruhe.

Zoologischer Garten, Halle

Entree 50 Pf. Kinder 30 Pf.

„Blauer Stern“, Theissen

Sonntag den 21. Juli
Kränzchen des Klub Gemüthlichkeit sowie gr. Gänse-Auskegeln.
Ergebnis ladet ein
 H. Trautmann.

Fleisch-Offerte.

Rindfleisch, hochfein, à Pfd. 55 Pf., Kalbfleisch, Schweinefleisch,
Schmalz, alles zum billigsten Preis, prima gehacktes Rind-
und Schweinefleisch à Pfd. 60 Pf.

Prassers Wurst-Fabrik

Löbnerplan 2.